Hintergrund

«Authentisches Einheimischenerlebnis garantiert»: Bei Hechenblaikner sieht man, wie die bäuerliche Kultur zur Geisterbahn verkommt, wenn die Ökonomie des Spektakels auf die Sehnsucht nach dem Echten trifft.

Elende Alpen

So drastisch führt sonst keiner vor, wie der Massentourismus die Bergwelt umpflügt und in ein Après-Ski-Inferno verwandelt: Der Tiroler Fotograf Lois Hechenblaikner zeigt sein Werk im Alpinen Museum in Bern. Daheim kann er das vergessen.

Daniel Di Falco

Er überrumpelt einen gleich zweimal. Zuerst mit seinem forschen Händedruck. Dann mit seinem zupackenden Vokabular. Den Massentourismus nennt er eine «Gehirnwaschmaschine», den Schnee ein «Gleitmittel», die Touristenshops «Souvenirbordelle», ihr Angebot «Hongkongmüll, auf dem Tirol draufsteht». Und wenn er von seiner eigenen Arbeit spricht, die darin besteht, all das zu fotografieren, dann meint er, dafür müsste er von den Tirolern ein Schmerzensgeld bekommen. Jetzt grinst er.

Lois Hechenblaikner also, der Mann, der sich selber einmal als «fotografischen Schmerzkörper» seiner Heimat bezeichnet hat: geboren 1958 in Reith im Alpbachtal im österreichischen Bundesland Tirol, dort aufgewachsen und mittlerweile dorthin zurückgekehrt nach fast zwei Jahrzehnten, in denen er abwechselnd Reisefotograf in Asien war und Vortragsreisender daheim. «Mit meinen Multivisions-Shows war ich Marktführer in Österreich», sagt er. Es fehlt ihm nicht an Selbstbewusstsein. Aber auch nicht an Selbstironie. Die Romantiker in den Alpenklubs nennt er die «Karohemdenfraktion». Nicht ohne selber eins zu tragen.

Hechenblaikner zeigt die unheilen Alpen. Man sieht: die Berge als Baustelle. Bagger, Planierraupen, Pistenbullys. Mondlandschaften aus Geröll. Plastikplanen, die wie Leichentücher auf den Gletscherresten liegen. Kunstschneetepiche auf grünen Wiesen. Künstliche Speicherseen, nach der Art von Deponiegruben in die Bergflanken getrieben, damit den Schneekanonen das Wasser nicht ausgeht in der schönsten Zeit des Jahres.

Hier wird das aus dem Boden gestampft, was in der Tourismusreklame etwas beschönigend «Alpenwelt» heisst. Man mag Indoor-Skihallen für etwas Obszönes halten. Aber Hechenblaikners überwältigende Bilder dokumentieren, was noch obszöner ist: der Umbau ganzer Landschaften zu Freizeit fabriken. Ein Rohstoff dieser Fabriken ist der Schnee. Der andere der Alkohol.

Ich bin so schön
Ich bin so toll
Ich bin der Anton aus Tirol
Meine gigaschlankn Wadln
San der Wahnsinn für die Madln
Mei Figur a Wunder der Natur
(Anton feat. DJ Ötzi: «Anton aus Tirol»)

Die Tiroler hätten umgestellt, sagt Lois Hechenblaikner: von der Viehwirtschaft auf Gastwirtschaft. Kühe oder Touristen – dieselbe «Ökonomie der Massentierhaltung». Und «abgemolken» würden sie alle. «Damit der Gast funktioniert, muss man ihn zwischen 0,5 und 0,8 Promille einstellen. In diesem Bereich beginnt die Wurstigkeit.» Und wenn er wurstig ist, der Gast, aber noch nicht komatös, wenn er also noch zum Tanzen auf die Stühle steigen kann, ohne sich den Hals zu brechen – dann wirft er am meisten ab.

Hechenblaikner grinst erneut. «Mit der Psychologie des Gastes kenne ich mich aus.» Tatsächlich wurde er in die Branche geboren, seine Eltern führten eine Pension mit vierzig Betten. Doch das war noch vor der «Rushhour», vor dem Boom des Massentourismus; eine Erfahrung, von der Hechenblaikner sagt, sie habe seine Jugend geprägt. «Damals hat es angefangen: Rationalisierung, Input/Output, Wertschöpfungsmaximum, Vollgas unlimited.» Dass er damit nichts anfangen kann, braucht er nicht zu sagen. Das machen seine Bilder: Sie zeigen die ganze Trostlosigkeit einer Industrie, die echte Berge und echtes Glück verspricht. Wie sie dabei die Landschaft verwüstet und die Gäste verwurstet – das ist die Empörung des Lois Hechenblaikner. Und zugleich die Energie, die er für seine Arbeit braucht.

Die Überbauung der Alpen mit der Infrastruktur einer entfesselten Spektakelwirtschaft – die kennt man auch von anderen Fotografen. Aber Hechenblaikner geht einen Schritt weiter: hinaus über den Panoramablick auf die präparierte und technisierte Natur, hinein ins Getümmel.

I bin so stoak und auch so wild
Ich treib es heiss und eisgekühlt
Wippe ich mit dem Gesäss
Schrein die Hasen SOS
Und wolln den Anton aus Tirol

Mit seiner schwerfälligen Grossformatkamera und dem Stativ steigt er ins Après-Ski-Inferno, in den Hüttendiscokrawall neben den Pisten. Das ist die Zone, in der der Ausnahmezustand regiert; Ballermann in den Bergen, feucht und fröhlich, das Stampfen und Grölen der Herde, auf Touren gehalten von Glühwein und Red Bull mit Wodka, von «Anton aus Tirol» und anderer Hirnweichmachermusik aus dem Sortiment des mit Bumbum aufgedonnerten volkstümlichen Schlagers.

Volkstümlich? «Volksdümmlich», sagt Hechenblaikner. «Aber ich will niemanden in die Pfanne hauen.» Man sieht also: Menschen, die hühnerförmige Spassmützen tragen. Schnapsleichen im Schnee. Plastikeisbären an Totempfählen. Bierfässer, die sich zu Gebirgen türmen. Geschnitzte Rustikalkitschfassaden, auf denen «Hexenkessel» steht oder «Geniesse das Leben». Und der grellbunte Teppich aus leeren Flaschen und zerdrückten Dosen, der den Schnee bedeckt – er sieht nicht anders aus als die grellbunte Menschenmasse in den Zieleinfahrten und Open-Air-Arenen. «Ich verstehe schon, was die Städter in die Berge treibt», sagt Hechenblaikner: «Es gibt diese Sehnsucht nach dem Echten. Aber auch die Leute zuhinterst in den Bergen haben kapiert, wie man diese Sehnsucht bewirtschaftet.» Dass sich die Tiroler zu «alpinen Show kasperln» machen und die Hosen runterlassen, um ihrem Ruf gerecht zu werden, ein besonders urchiger, unverstellter Menschenschlag zu sein – das bringt Hechenblaikner genauso auf wie das Resultat dieser «Belustigungstirolerei»: die Aushöhlung der bäuerlichen Kultur. «Ein authentisches Natur- und Einheimischenerlebnis», heisst es in den Prospekten über den «Hüttenzauber», «ist garantiert.» Allerdings bleibt unter dem Regime der Erlebnismaximierung von der Natur so wenig übrig wie von der Kultur – Hechenblaikner zeigt die Gaudihütte als Geisterbahn, zusammengezimmert aus alten Heugabeln, Discokugeln und Kram von Beate Uhse.

Ekel und Neugier: Hechenblaikner.

Wäre er nur konservativ, ein einfacher Kulturpessimist – dann könnte er sich seine Arbeit sparen und im Fauteuil lamentieren. Hier aber will einer verstehen, was vor seiner Haustür passiert. Hechenblaikner ist ein Ethnologe, der eine fremde, ihm fremd gewordene Welt beobachtet; hinter seinen fotografischen Erkundungen steht ebenso viel Neugier wie Entsetzen. Und weil er selbst in diesem Lass-die-Sau-raus-Zirkus eine lakonische Ruhe bewahrt und einen nüchternen Blick, zeigen seine Bilder das Elend von seiner absurden, ja komischen Seite.

Blaue Pille, Sellerie
des braucht so a Anton nie
Koa Tattoo und koane Schmäh
O koa Piercing, koa Juche
Bin koa Softie, bin a Tiger
Girls, so an Typ wie mi
Den gabs noch nie

Ischgl, Sölden, St. Anton, Kitzbühel, Zillertal – das sind die grossen Winterspassanlagen in Tirol. In gehörigem Abstand dazu, geografisch wie ökonomisch, ist Lois Hechenblaikner selber im Tourismus tätig: Er vermietet vier Ferienwohnungen in seinem Haus im Alpbachtal. «Nur ein Hobby», sagt er, ein Kleinstverdienst. Aber dass er sich auskennt in der Branche, ein Gastronomiepatent besitzt, Fachmessen besucht, die Sprache der Hoteliers und Wirte spricht und ein «ernsthaftes In-